

Disziplinierter Überschwang

Reinhardt Schuster zum Achtzigsten

Ist eine Wohnung von Siebenbürger Sachsen, ob in Siebenbürgen oder in Deutschland, ohne heimatlich gestimmten Wandschmuck denkbar? Ein Abschied aus Heimat und Geschichte, wie die Deutschen aus Rumänien ihn beinahe endgültig vollzogen haben, erhöht den Bedarf an Sinnbildern, an Bildern überhaupt. Ob man nun etwas von der „Ruhe des Gemüthes“, die schon Martin Opitz mit jenen Gefühlen in Verbindung brachte, in den eigenen vier Wänden wahrden oder gerade das Gemüt berühren und beunruhigen will, das Bedürfnis ist so sentimental wie legitim, so kitschtreibend wie kunstfördernd. Davon profitieren die Wohnräume der Landsleute, ihre so zahlreichen Gemeinschaftsveranstaltungen ebenso wie die Kulturseiten auch dieser ihrer Zeitung – und nicht zuletzt die Urheber der Werke oder auch Machwerke.

Von Profit hat der der am 1. September 1936 in Brenndorf geborene Maler Reinhardt Schuster in seinen achtzig Lebensjahren wohl kaum jemals etwas mitbekommen, gefördert worden ist er auf diesem Umweg nicht. Der Banater Schwabe und zeitweilige Düsseldorfer Landsmann Franz Heinz zählt ihn zwar „zu den mit Siebenbürgen am tiefsten verwurzelten Menschen, die mir bekannt sind“, und ausgerechnet Heinz hat ihn auch wiederholt in der „Siebenbürgischen Zeitung“ vorgestellt – nicht jedoch hat er ihn in die Sammlungen „Kunst in Siebenbürgen“ oder „Deutsche Künstler aus Ostmittel- und Südosteuropa“ oder gar ins „Lexikon der Siebenbürger Sachsen“ zu bringen vermocht. Worin also besteht die Verwurzelung des gebürtigen Burzenländers, den „es“ schließlich nach Bad Godesberg verschlagen oder gezogen hat?

Damit habe ich gleichsam das Thema für eine Künstlermonographie formuliert, die hier nicht geleistet werden kann. Ich weiß nicht, worin die siebenbürgische Verwurzelung besteht, noch nicht einmal meine eigene, und ich denke auch nicht, dass uns das hier zu kümmern hat. Denn wenn dieser Künstler es verdient, dass man sich um ihn kümmert, dann weder wegen irgendwelcher Wurzeln oder Triebe, noch weil er achtzig Jahre alt geworden ist, sondern wegen der un-

beirraren Konsequenz, mit der er seinen Weg geht, auch wenn dieser nicht in siebenbürgisch-sächsische Wohnstuben und Bücher geführt hat.

Kunst ist die Antwort auf Fragen, die niemand stellt, und sie ist der schöne Nachweis, dass man diese Fragen gar nicht beantworten, aber – eben schön – in den Raum stellen kann. „Moderne“ Künstler, zumal vom bildenden Gewerbe, geben sich mit der Welt nicht zufrieden, sie bilden sie seit geraumen hundert Jahren nicht mehr ab, sondern bilden, schaffen eine neue, andere. Die Gegenständlichkeit der Malerei, wie sie selbst noch der Expressionismus vor dem und zur Zeit des Ersten Weltkriegs pflegte, ist nicht erst im Krieg zerbröckelt und zerbrösel.

Es nimmt nicht Wunder, dass dieser Zerfall, das Wissen darum und das Bewusstsein davon im europäischen Osten seinen Anfang genommen hat. Der Zürcher Dada-Erfinder Tristan Tzara wurde im ostrumänischen Moinești geboren, der steinerweichende Pariser Steinmetz Constantin Brâncuși im südumänischen Tîrgu Jiu. In jenem östlichen Europa, wo umso offener zutage trat, was sich im 20. Jahrhundert dann auch historisch erweisen sollte: Mensch und Landschaft, Zivilisation und Kultur sind nur mehr Versatzstücke einer illusorischen Vorstellung von Welt und Wirklichkeit, die längst in eine

mitunter furchtbare Un-Wirklichkeit abgeglitten ist. Alles ist und bleibt heillos verworren. So kann es nicht bleiben, die Kunst wiederum soll und kann es zwar nicht richten, lässt aber nicht ab davon. Vermessenheit, die auch hundert Jahre danach kühn erscheint.

Die geographische Spekulation ist wohlfeil, ganz abwegig aber erscheint sie auch wieder nicht: Reinhardt Schuster wurde in Brenndorf bei Kronstadt geboren, das etwa in der Hälfte der Luftlinie zwischen Moinești und Tîrgu Jiu liegt. Er ist weder Tzara noch Brâncuși sonderlich verbunden, dennoch ist auch er ein Sohn jener Landschaft, in der sich vermeintliche Gewissheiten über die Welt und deren künstlerische Darstellung zerschlagen haben. Der Siebenbürger Sachse hat Kunst in Bukarest studiert, aber auch in seinen rumänischen Jahren keinerlei Anstalten gemacht, Vorbildern nachzueifern oder gar sich einer ideologischen Vorgabe wie dem „sozialistischen Realismus“ anzubequemen. Bequemlichkeit ist gerade das, was seine Kunst von vornherein ausschließt. In aller Stille ist auch er an einen neuen Entwurf gegangen und hat ihn dann in Deutschland, gleichfalls still – wiewohl er hätte laut werden können – Bild werden lassen. Dieses Bild, Reinhardt Schusters Malerei bildet nichts ab, sie bildet neu.

Muss man das verstehen? Nein, man muss es sehen und sich darauf einlassen. Der dynamische Grundimpuls in Schusters Bildern ist fast immer eine Eruption. Die auseinanderstrebenden Geraden, die scharfen Winkel, die technizistischen Bildzitate aus einer von bedrohlichen Mechanismen nur so strotzenden Vorstellungswelt sind Konzentrate eines künstlerischen Empfindens, das die Wirklichkeit als eine Gefahr für den Einzelnen erfährt. In ihrer Darstellung wiederum darf der Betrachter mit dem Gestalter auf die Suche gehen – nach Behausung in den Weiten der Phantasie, nach Beheimatung in der Fremde und Fremdartigkeit. Die unmittelbar zeitgeschichtlichen Konnotationen vieler Gemälde von Reinhardt Schuster liegen offen, ihm aber geht es nicht um eine Deutung dieser Zeitschichte. Ihm geht es ums Bild, die klare Linie, die mit Bedacht gewählte Farbe, denn diese taumelnde Welt darf nicht sich selbst überlassen, sie muss und kann in der Kunst gerettet werden.

Ja, eine lachhafte und großartige Vermessenheit, ihr frönt auch Reinhardt Schuster. Er tut es mit verbissener, doch nie verkniffener Naivität und im Bewusstsein, dass nicht zu profitieren ist, wenn man etwas um seiner selbst willen tut. Der Gewinn des Betrachters wiederum: nie zuvor gesehene Formen und Farben. Der Natur „entlehnt“ dieser Künstler nichts, vielmehr verweist er sich darauf, seine Bilder zu erfinden. Dabei übt er sich bei allem Überschwang, der oft in die Phantastik ausgreift, in einer gestalterischen Disziplin, die eine merkwürdig nüchterne Aus-



Reinhardt Schuster mit seinem Ölbild „Satrap“ (1980), eine Auseinandersetzung mit der technokratisch-zerstörerischen Dimension ceausistischer Industrialisierungspolitik. Rechts ein Gemälde, zu dem er durch eine Breslau-Fahrt angeregt wurde („Alte Geister in altem Gemäuer“, Öl auf Leinwand, 1994). Aufgenommen Oktober 2005 im Haus des Deutschen Ostens München. Foto Konrad Klein

strahlung zeitigt: Er gönnt sich keine üppigen Vollfarben, sondern verhält in einer synthetisch wirkenden Blässe, er grenzt die Farbfelder in klarer Linienführung voneinander ab, so dass sie sich nicht gegenseitig durchdringen oder abwandeln, vor allem aber verharrt er in der Fläche, verzichtet auf Tiefenwirkung und perspektivische Tricks. Zwei Dimensionen hat die Fläche, die dritte ist die Einbildungskraft des Künstlers, und die ist unermesslich.

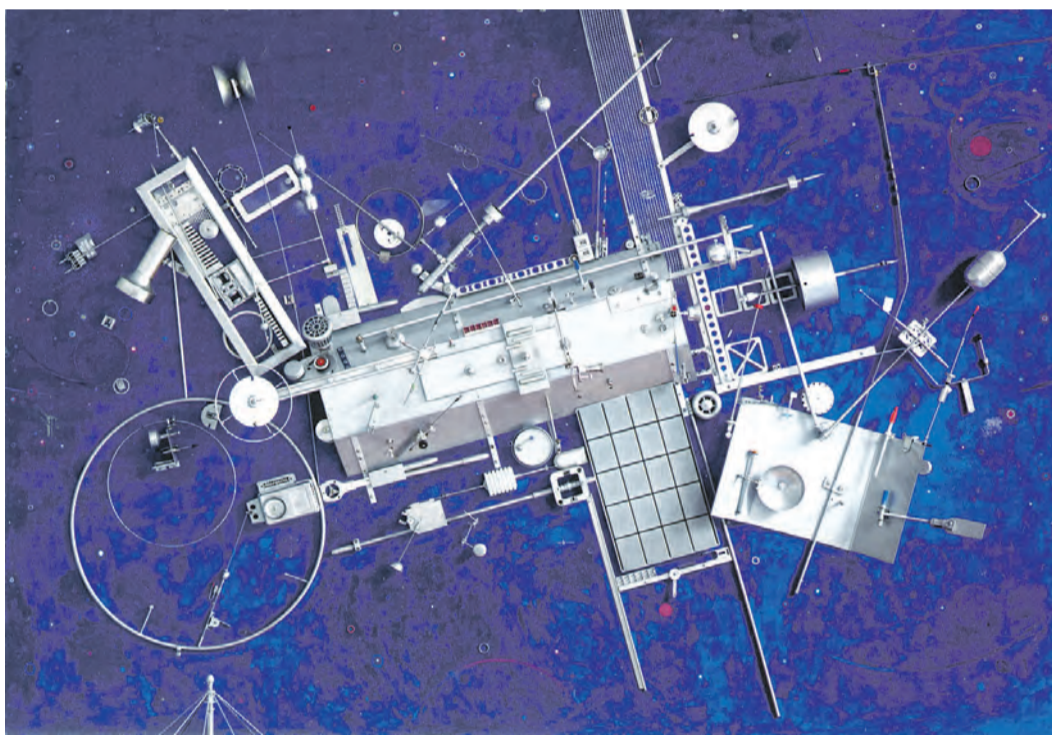
Geben wir dem bewährten Kenner Franz Heinz Raum zum gewagten und umso reizvollen Gedankenspiel: „Seine Kunst relativiert die Wirklichkeit. Denn längst schon ist uns die Wissenschaft nicht nur in Teilbereichen unvorstellbar geworden. Und so geschieht es, dass wir, bekommen wir das mit der Elektrizität noch einigermaßen hin, deswegen nicht gleich auf mehr Licht hoffen dürfen. Die Kunst freilich muss das nicht kümmern. Es ist, wenn der Vergleich gestattet ist, wie mit Christi Himmelfahrt. Sie ist nicht vorstellbar und wurde doch gemalt. Vielleicht gerade deshalb.“

Es ist vielleicht, wenn noch ein Vergleich gestattet ist, wie mit der siebenbürgischen Verwurzelung. Reinhardt Schuster wünschen wir weiterhin stets neue, überschwängliche Knospen und Blüten. Georg Aesch

In Berlin:

Ausstellung Reinhardt Schuster

Unter dem Titel „Auch das noch“ stellt Reinhardt Schuster Malereien und Zeichnungen in der Galerie Fantom, Hektorstraße 9-10, in 10711 Berlin aus. Die Vernissage findet am 30. September um 19.00 Uhr statt. Zu sehen ist die Ausstellung bis zum 23. Oktober Mittwoch bis Samstag, 17.00-20.00 Uhr, oder nach telefonischer Vereinbarung bei Ludwig Norz, Telefon: (01 76) 83 15 45 30. Norz ist ein ehemaliger Schüler Schusters und Vorsitzender des Fantom e.V., Internet: www.fantom-online.de.



Reinhardt Schuster, Siebenbürgische T-Raumstation, Montage, 185 x 265 cm, erstmals 2007 ausgestellt in Andernach und beim Heimattag in Dinkelsbühl. „In der ‘T-Raumstation’ ist die unbekümmerte äußere Heiterkeit mit dem Nachdenklichen verbunden, und sie enthält sogar ein Quäntchen regionalen Patriotismus. Wie sollten uns hier nicht der Kaiserliche Geschützmeister Conrad Haas des 16. Jahrhunderts und der von Wernher von Braun als Lehrmeister verehrte Professor Hermann Oberth in den Sinn kommen?“ (Franz Heinz)

Als Fremder zwischen Krautwickeln und Maisbrei

Mircea Cărtărescu neues Buch über eine Reise nach Frankreich

Der wohl bedeutendste zeitgenössische Schriftsteller Rumäniens Mircea Cărtărescu hat seine Leser schon mit etlichen Romanen verzaubert und in Welten gelockt, von denen man nur träumen konnte, doch „leichtfüßig“ waren diese Wanderungen nie, wenn auch lohnend. Nun verführt er aber mit einem locker und flockig daherkommenden Buch, in dem Klatsch und Tratsch im aktuellen Literaturbetrieb, aber auch eine gehörige Portion Selbstironie nicht fehlen dürfen.

Ernest Wichner hat das neueste Buch „Die schönen Fremden“ (Originaltitel: „Frumoasele străine“) des rumänischen Autors übersetzt; es ist nun im Zsolnay Verlag erschienen und handelt vor allem von einer Reise nach Frankreich, zu der zwölf rumänische Schriftsteller, darunter der Autor, eingeladen waren. Beigegeben sind noch eine recht kurzweilige Episode über ein eventuell mit Anthrax verseuchtes Kuvert sowie eine Reise in die Moldau in den 80er Jahren.

Schon die Anthrax-Episode erzählt mit beißender Selbstironie vom übertriebenen angstfüllten Umgang mit einem verdächtigen Kuvert, das dann vom Autor der Polizei übergeben wird. Die Erzählungen sind alle in Ich-Form geschrieben und autobiografisch. Die Polizei benimmt

sich aber linkisch, gleichgültig und fahrlässig angesichts der drohenden Gefahr, die damit ad absurdum geführt wird. Und auch die Aufdeckung des Geheimnisses taugt bestenfalls zur Anekdote.

Den Hauptteil des Buches macht die Geschichte über die schönen Fremden aus, wobei schon die Reise nach Paris mit Hindernissen und dem Kofferverlust einhergeht. Mircea Cărtărescu beschreibt dann einzelne Episoden, in denen er die französische Provinz beglücken darf und zugleich als Vertreter einer rumänischen Pittoreske vereinnahmt wird, die ihm eigentlich ungeheuerlich ist. „Vor unseren Augen spielte sich der Gipfelpunkt einer jahrzehntelangen Kulturpolitik ab, die nichts kennt außer Krautwickeln und Maisbrei, Jauchzer und Ringelreihen, Dorflieder, Bauernmalerei, Bauernmusik, Bauernmetaphysik, Bauernzahnheilkunde, Bauerngynäkologie und weiß der Teufel was noch. Unsere, die nationale Eigenheit der Primitiven Europas.“ (95). Dass er nicht zur billigen Folklore dazugehört, macht er deutlich: „Tzouika, Sarmaluțe (sic!) mit Mămăliguță, Kalushari, le (sic!) flûte de Pan, les haïdouks – was hatte all dies mit mir zu tun? Wieso mussten wir immer zu schamlos unter dem Namen Nationalspezifikum jene atavistischen Attribute einer Hirtenvergangenheit ausstellen?“ (174). So beschreibt Cărtărescu, wie er von Paris aus zu Lesungen in den Süden reist, wie er es mit inkompetenten

Dolmetschern und allzu freimütigen Übersetzerinnen zu tun hat. Besonders köstlich sind seine Auslassungen über ein scheußliches rumänisches Festmahl, wo er gute Miene zum bösen Spiel machen muss. Und so fühlt er sich in Frankreich wie ein „schöner Fremder“, aber nicht weil er mit der französischen Kultur und der *condition humaine* konfrontiert wird, sondern vielmehr weil er der rumänischen Pittoreske, so wie sie in Frankreich kolportiert wird, nichts abgewinnen kann.

Nicht minder unterhaltsam ist der Klatsch über den Literaturbetrieb. Selbstironisch und schonungslos gegen die eigene Eitelkeit beschreibt er die Lästereien über die Nicht-Anwesenden oder wie er selber mal übergangen wurde.

Der letzte Teil ist die ebenso kurzweilige wie auch unerbittlich selbstironische Reise als noch relativ unbekannter Schriftsteller in die Stadt Roman in der Moldau, wo simple Leibesbedürfnisse dem Drang nach Bekanntheit zuwiderlaufen und eine übermütige Clique überheblicher Schriftsteller ihm übel mitspielt.

Ernest Wichner hat das Buch recht unterhaltsam übersetzt, ein paar Tippfehler haben sich dennoch eingeschlichen, die bei der nächsten Ausgabe dann zu korrigieren wären. Alles in allem ist es ein geistreiches und amüsantes Bändchen geworden, das gerne zur erheiternden Urteilslektüre verwendet werden kann und einen Einblick ins Schriftstellerleben „hinter den Büchern“ gibt. Edith Ottschofski

Mircea Cărtărescu: Die schönen Fremden. Aus dem Rumänischen von Ernest Wichner, Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2016, 304 Seiten, 21,90 Euro, ISBN 978-3-552-05764-7

Reformation im östlichen Europa

Potsdam – Aus Anlass des 500. Jahrestags des Beginns der Reformation 2017 zeigt das Potsdamer Deutsche Kulturforum östliches Europa ab September 2016 eine Wanderausstellung unter dem Titel „Reformation im östlichen Europa“. Diese besteht aus sieben mehrsprachigen Ausstellungsmodulen, die sukzessive präsentiert werden. Neben der Überblicksdarstellung handelt es sich um die Regionalmodule „Polen-Litauen und Preußenland“, „Pommern und Ostbrandenburg“ und „Schlesien“ (alle in deutscher und polnischer Sprache), sowie „Böhmen und Mähren“ (deutsch, tschechisch), „Oberungarn/Slowakei“ (deutsch, slowakisch, ungarisch) und „Siebenbürgen“ (deutsch, rumänisch, ungarisch).

Die Überblicksausstellung kann bereits vom 9. September (Eröffnung: 18.00 Uhr) bis zum 7. Oktober in der Stadtbibliothek Mühlhausen/Thüringen besichtigt werden. Gezeigt wird dieses Modul auch in der „Leucorea“ in Wittenberg (Eröffnung am 18. September, 18.00 Uhr), der evangelischen Emmauskirche in Berlin-Kreuzberg (vom 10. Oktober bis 4. November) und in der evangelischen Himmelfahrtskirche in Berlin-Gesundbrunn (vom 13. November bis 2. Dezember).

Das Regionalmodul „Siebenbürgen“ ist ab dem 10. September (Eröffnung: 12.00 Uhr) im Kloster Helfta bei der Lutherstadt Eisleben zu sehen, anschließend wird es im Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim am Neckar (vom 30. September bis 31. Oktober) und im Hermannstädter Friedrich-Teutsch-Haus (vom 20. Oktober 2016 bis 20. März 2017) präsentiert. Das Regionalmodul „Schlesien“ wird ab dem 10. Dezember im Schlesischen Museum in Görlitz gezeigt. Weitere Module und Stationen folgen im Frühjahr 2017. Weitere Informationen im Internet unter www.kulturforum.info. CC